



Ein Meer an Möglichkeiten

In ihrer Ausstellung „Spiaggia libera“ begibt sich Serena Ferrario auf die Suche nach Freiräumen und Identitäten, immer mit dem Risiko, dabei zu stranden – in Erinnerungen, Hoffnungen und Illusionen

VON JUTTA CZEGUHN

Serena Ferrario liebt das Uneindeutige, Zwischenzustände. „Ciao, Bella!“ etwa, das sagt sie zur Begrüßung, wenn sie Flavia, ihre Freundin aus Kindertagen, im Strandort Giardini Naxos auf Sizilien besucht. Und auch, wenn sie dort wieder abreist, zurück nach Hamburg, wo sie gerade lebt. 2015 hat die Künstlerin damit begonnen, bei ihren Gesprächen mit der Freundin die Kamera laufen zu lassen. Mit Flavias Einverständnis. Wie viele Teile ihre Filmreihe „Ciao, Bella!“ eines Tages haben wird? Serena Ferrario weiß es nicht, auch wenn sie gewiss keinen Drang hat, eine Elena-Ferrante-Saga daraus zu machen. Den Vergleich zieht sie selbst und lacht dabei. Doch ein wenig ist es ihr auch ernst damit. Denn da ist die eine, die geliebt ist, und die andere, die sich ziemlich weit hinaus gewagt hat, ins Meer der Möglichkeiten.

Sehen und hören kann man die „Ciao, Bella!“-Episoden gerade, wenn man abtaucht in die Unterführung, dort, wo sich Altstadttring und Maximiliansstraße kreuzen.

Maximilians-Forum heißt dieser städtische Kulturort, zweigeteilt hinter raumhohen, verschiebbaren Schaufensterscheiben. Sie sind Tag und Nacht einsehbar. Und auch hin und wieder geöffnet, wenn, wie an diesem Tag, Serena Ferrario anwesend ist. Sie gruppiert weiße Plastikliegen und Sonnenschirme vor einer Leinwand – letzte Kullissenarbeiten für ihre Ausstellung „Spiaggia libera“.

Heute gelten selbst an Italiens öffentlichen Stränden die Pandemie-Regeln

Als sie die Schau für München im vergangenen Jahr konzipierte, hat Ferrario nicht ahnen können, dass es einmal eine Zeit geben wird, in der man in Italien hygienbedingt selbst auf öffentlichen Stränden, jenen Spiaggie libere, über spezielle Apps ein Fleckerl für sein Handtuch reservieren sollte. Und so wirken ihre an sich schon melancholischen Schwarz-Weiß-Aufnahmen vom Strand in Giardini Naxos, die sich mit den Flavia-Gesprächen abwechseln, seltsam nostalgisch. Wie aus

der Stummfilmära. Zumal die Künstlerin gerne eine schnellere Vorführungsgeschwindigkeit wählt, was die wenigen Menschen auf ihren Bildern surreal zappelig macht. Ist hier Vorsaison, oder Nachsaison, kommen die Touristen noch, oder sind die meisten von ihnen schon verschwunden? Wieder so ein „Halbzustand“, wie Ferrario ihm mag und überhaupt als grundlegend sieht für ihr Leben.

Geboren ist Serena Ferrario 1986 in Crema bei Mailand als Tochter eines Italieners und einer Rumänin. Aufgewachsen ist sie in München und auf Sizilien, das Kunststudium hat sie an viele Orte geführt. Anders als Flavia, die das Fotogeschäft des Vaters übernahm, jedoch schon immer weg wollte, von einem anderen Leben anderswo träumt. „Es macht mich immer nachdenklich, wenn ich aus Sizilien zurück nach Deutschland komme. Was hätte ich gerne, was die noch haben, was würde ich ihnen wünschen, was ich gelernt habe?“, sagt die Künstlerin. Sie habe sich eigentlich immer als Exotin gefühlt, hier wie dort, irgendwie „gestrandet“.

Die Ausstellung „Spiaggia libera“ ist nicht nur eine Rückverwurzelung mit der

eigenen Geschichte, den Erinnerungen. Serena Ferrario fragt auch nach Möglichkeiten und Unmöglichkeiten der freien Wahl. Ist unser Konzept der Freiheit am Ende auf Sand gebaut, eine schöne Illusion wie der endlose Horizont am Meer. Spielräume könnten sich, das zeigt die aktuelle Pandemie-Krise, rasant verengen. Und sind sie nicht immer schon nur fingerbreit schmal gewesen für jene, die unerwünscht

Was einem zunächst als Unaufgeräumtheit vorkommt, ist dabei, sich zu sortieren

übers Meer kommen und die, wenn sie Glück haben, lebend die Strände von Sizilien oder anderswo erreichen? Strände, auch das zeigt Ferrario in ihren Bildern oder bespricht es mit Flavia, die längst nicht mehr weiß und sauber sind, sondern oft ein stinkendes Abfallbecken der Plastik- und Petroindustrie.

Blickt also der eine Ausstellungsraum mit der Leinwand und den Strandstühlen in die Weite, geht es im anderen in die innere Welt der Künstlerin. Nervöse Unruhe

„Spiaggia libera“ heißen in Italien die Strandflächen, die für jeden kostenlos zugänglich sind. Die Künstlerin Serena Ferrario, die in München und auf Sizilien in einem Badeort bei Catania aufgewachsen ist, befasst sich in ihrer medialen Installation im Maximilians-Forum mit Themen wie Freiheit, Erinnerung und Identität.

FOTOS: ALESSANDRA SCHELLNEGGER

